

Marianne Cedervall

SCHWEDISCHE SCHWESTERN



Ein Fall für Pfarrer
Samuel Williams

DUMONT

Marianne Cedervall

SCHWEDISCHE SCHWESTERN



Ein Fall für Pfarrer
Samuel Williams

DUMONT

Samuel Williams braucht eine Auszeit. Nicht nur erwartet seine Lebenspartnerin Marit ein Kind von ihm – seit Weihnachten will ihm auch die Kriminalkommissarin Maja-Sofia Rantatalo nicht aus dem Kopf gehen.

Auf Anraten seines Mentors zieht sich der Pfarrer für ein paar Tage in ein verschneites Schweigekloster zurück, um über seine Zukunft nachzudenken. Doch die Ruhe wird jäh gestört, als Maja-Sofia ihm einen unverhofften Besuch abstattet: Eine alte Frau wurde ermordet, und die Spuren führen direkt zu der Klostersgemeinschaft. Es dauert nicht lange, bis Samuel Williams' Neugier wieder mal die Oberhand gewinnt und er eigene Untersuchungen anstellt: Wofür züchtet Schwester Maine Giftpflanzen im klostereigenen Garten? Woher holt sich Schwester Petra die Inspiration für ihre unter Pseudonym verfassten Kriminalromane? Und was hat es mit Schwester Maudes mysteriösen Heiligenbildern auf sich?



© Eva Lindblad

Marianne Cedervall wurde 1949 als Tochter eines Pfarrers im südschwedischen Gotland geboren und arbeitete u. a. als Lehrerin. Ihr Roman ›Schwedische Familienbande‹ (2021) ist der Auftakt der Krimireihe um den ermittelnden Pfarrer Samuel Williams, ›Schwedische Schwestern‹ ist der zweite Fall für den neugierigen Geistlichen.

Ulrike Brauns wuchs in der Nähe von Köln auf und studierte Germanistik, Skandinavistik und English Literature in Bonn, Stockholm und Melbourne. Seit 2004 ist sie freiberufliche Übersetzerin und Untertitlerin.

Marianne Cedervall

**SCHWEDISCHE
SCHWESTERN**

**Ein Fall für
Pfarrer Samuel Williams**

Kriminalroman

Aus dem Schwedischen
von Ulrike Brauns

DUMONT

Von Marianne Cedervall ist bei DuMont außerdem erschienen:
Schwedische Familienbande

Die schwedische Originalausgabe erschien 2021
unter dem Titel ›Fri från skulden‹ bei Lind&Co, Stockholm.

© Marianne Cedervall 2021
by Agreement with Grand Agency.

eBook 2022

© 2022 für die deutsche Ausgabe: DuMont Buchverlag, Köln Alle Rechte vorbehalten

Übersetzung: Ulrike Brauns

Umschlaggestaltung: Lübbeke Naumann Thoben, Köln Umschlagabbildungen: Dorf © Ingemar
Magnusson /Alamy Stock Photo; Nonne mit Schlitten © Elena Naumann

Satz: Angelika Kudella, Köln Gesetzt aus der Franziska Pro

eBook-Konvertierung: CPI books GmbH, Leck

ISBN eBook 978-3-8321-8254-0

www.dumont-buchverlag.de

Maj-Britt Lavedahl gewidmet, mein unübertroffenes »drittes Elternteil«, die die besondere Fähigkeit besaß, stets zu wissen, wann sie am dringendsten gebraucht wurde. Ein strahlendes Kompliment für Mama und Papa.

*Und was einst meine Ehre
und mein Stolz war, wurde Scham,
aber was ich tragen sollte,
trugst du selbst, Gottes Lamm.
Jetzt hast du alles mir vergeben.
Ich gehe ohne Pein,
und es kehrt zurück das Leben.
Mit dir kann ich sein.*

DAS SCHWEDISCHE GESANGBUCH,
LIED 454, VERS 2

≈ DIE BETEILIGTEN ≈

KIRCHENLEUTE

SAMUEL WILLIAMS, Pfarrer

ELLINOR JOHANNESSON, Hauptpastorin

TINDRA KLAR, Konfirmandin

SIGVARD NORDQVIST, pensionierter Pfarrer

CILLAN SVENSSON, Diakonin

TYRA LUNDIN, Mädchen für alles

MARIT KYRKLUND, Samuels Verlobte

POLIZEIPERSONAL

MAJA-SOFIA RANTATALO, Kriminalkommissarin

MARTINA JARNING, Kriminalinspektorin

KNIS PETTER LARSSON, Kriminalinspektor

BEATA LÖFBLAD, neue Polizeiintendantin

TAMARA PETTERSSON, Rechtsmedizinerin

LUTHERS TÖCHTER

MUTTER VERONICA, Vorsteherin

SCHWESTER MAINE, Gartenbeauftragte

SCHWESTER BIRGITTA, kümmert sich ums Kochen und Backen

SCHWESTER MAUD, Heiligenzeichnerin

SCHWESTER PETRA, schreibt christliche Kinderbücher (und heimlich auch Krimis)

ANWÄRTERIN CHARLOTTE, hilft, wo sie kann

HELGE FREDENGREN, Kloostergast, Pflanzenexperte

VATER JOHANNES, Hauspfarrer

WEITERE WICHTIGE PERSONEN

AGNES BUSK, pensionierte Lebensgenießerin

CHRISTIN LINDÉN, Agnes' Gesellschafterin

SMID KARIN KARLSDOTTER, hilfsbereite Freundin

JOHAN TYSK UND INGEMAR TYSK (GENANNT BRYSK), Cousins
und selbst ernannte »Dorfkenner«

DANNE YLITALO, Maja-Sofia Rantatalos Ex-Freund

Prolog

Donnerstag, 27. Februar, Wasastaffel

Siebzehn Kilometer geschafft. Die Skier glitten gleichmäßig und ruhig über den Schnee. Stück für Stück kämpfte Samuel sich vor. Besonders schnell kam er nicht voran, viel Kraft hatte er nicht mehr in den Armen, aber bergab lief es immer noch bestens. Hartnäckiger Schneefall mischte sich mit peitschendem Wind, und ihm liefen Tränen und Rotz übers Gesicht. Hart war es, schließlich war er solche Wettkämpfe nicht gewohnt, aber das Wintertraining zahlte sich auf jeden Fall aus.

Während des Laufs dachte er nicht ein einziges Mal an seine privaten Probleme, und das war gut. Seine ganze Energie floss in den Wettkampf. Hier zählte nur eins: sein Etappenziel der Wasastaffel zu erreichen und alles für das Team der Gemeinde Klockarvik zu geben. Nur noch ein Kilometer bis Hökberg, wo er den Staffelstab an die Hauptpastorin Ellinor Johannesson weiterreichen würde, deren Ziel Mora war. Samuel selbst wollte nach Hause fahren, duschen, die Klamotten wechseln und sich das ein oder andere Bier zur Belohnung gönnen. Dann wollte er sich an den allwissenden Boss wenden, von dem er sich Antworten auf die großen Fragen des Lebens erhoffte. Der Kontakt zwischen Samuel Williams und Gott war in letzter Zeit eher sparsam ausgefallen. Es würde alles andere als schaden, daran baldmöglichst etwas zu ändern.

Er hob den Blick vom Boden vor sich und richtete ihn auf die roten Häuschen an der Kuppe des Hügels. Die Loipe war mit farbenfrohen Werbebannern abgesteckt, und oben aus den Lautsprechern drangen für ihn noch unverständliche Worte. Dort musste er hin, nur noch dieses letzte Stück lag vor ihm. Tindra, seine noch so jugendliche Freundin und Langlauflehrerin, hatte ihn vor dieser Steigung gewarnt. »Lass dich nicht

täuschen, die sieht nicht nach viel aus, aber du wirst ordentlich kämpfen müssen. Bloß nicht aufgeben.«

Je näher er dem Etappenziel kam, desto mehr Zuschauer säumten die Strecke.

»Da ist ja der Pfarrerdetektiv!«, rief eine ihm unbekannte Männerstimme. »Los, los, weiter!«

Er schielte in die Richtung, aus der der Ruf gekommen war, und brachte gerade so ein Lächeln zustande, bevor er den Fuß des Hügels erreichte. Von hier an ging es nur noch hinauf, hinauf. Nur noch diese Steigung! Wenn seine beiden Kinder ihn jetzt sehen könnten. Alva und Gabriel hatten verwundert, ja fast misstrauisch reagiert, als er ihnen von seiner Teilnahme an diesem Lauf erzählt hatte. Er würde sie gleich nach dem Zieleinlauf per Video anrufen und ihnen zeigen, dass ihr Vater es tatsächlich geschafft hatte.

Noch etwa hundert Meter. Das Laktat meldete sich in seinen Muskeln, und die Oberschenkel wurden schwach. Achtzehn Kilometer gingen nicht spurlos an einem Amateur vorbei. Aber aufgeben? Niemals! Seine Loyalität den anderen Staffelmittgliedern gegenüber hätte das nicht zugelassen.

»Auf geht's, Sam!«, drang eine Mädchenstimme aus der Menschenmenge. »Los, du schaffst das!«

Das war Tindra! Sie hatte den ganzen Winter über mit ihm trainiert, um ihm das Langlaufen beizubringen. Die so optimistische, fleißige Tindra! Jetzt durfte ihm bloß nicht die Puste ausgehen, das wäre ja fast ein Verrat an ihr und der ganzen Mühe und Zeit, die sie ihm gewidmet hatte. Dass diese Jugendliche seine unbeholfenen Versuche und bescheidenen Fähigkeiten ertragen hatte, obwohl sie selbst eine vielversprechende Langläuferin war und bei ganz anderen Wettkämpfen mitmischte, war wirklich bemerkenswert.

Er wedelte leicht mit dem Skistock in ihre Richtung und versuchte sich an einem Lächeln, aber es endete eher in einer Grimasse. Das Atmen fiel ihm schwer. Doch er musste noch die allerletzten paar Meter bewältigen. Tindra rannte neben ihm her und feuerte ihn an.

»Komm schon Sammy Williams, mit allerletzter Kraft, bald hast du's geschafft. Los, los, los.«

Er holte noch mal alles aus sich heraus, gleich würde er die Kuppe und das langersehnte Ziel erreichen. Es wurde gejubelt und applaudiert! Trotz aller Anstrengung machte es auch ziemlichen Spaß. Nur noch wenige Meter. Ellinor erwartete ihn schon, um den Staffelstab für ihr kleines, feines Klockarvik-Team zu übernehmen.

Samuel klopfte ihr gegen den Rücken und sackte zu Boden. Er konnte ihr nicht mal nachsehen, um sicherzustellen, dass sie einen guten Start hingelegt hatte. Sein Brustkorb hob und senkte sich in rasender Geschwindigkeit. Er spürte nicht, wie kalt der Boden war, auch die fallenden Schneeflocken kümmerten ihn nicht. Sollten sie ihn doch hier liegen lassen, noch mit den Skiern an den Füßen, er würde sofort einschlafen und nie wieder achtzehn Kilometer beim Wasalauf hinter sich bringen.

Aber jemand war anderer Meinung. Freundliche Arme halfen ihm auf.

»Trinken Sie das.«

Ein Becher mit warmer Blaubeersuppe wurde ihm gereicht, und als er aufschaute, sah er in die freundlichen Augen Tyra Lundins. Tyra war praktisch der gute Geist der Gemeinde Klockarvik, darüber hinaus auch die Küsterin und Samuels Vermieterin. Gierig trank er den Becher leer.

»Und da haben Sie gleich noch einen«, sagte sie und hielt ihm einen weiteren Becher hin.

Auch diesen trank er in Rekordzeit aus, während sie ihm eine warme Jacke umhängte. Tindra kam herbeigelaufen.

»Gut gemacht, Sam. Richtig gut!«

»Danke«, keuchte er. »Das hab ich nur dir zu verdanken, weil du so hartnäckig drangeblieben bist. Eigentlich ist das dein Verdienst.«

»Papperlapapp. Das hast ganz allein du geschafft. Nächstes Jahr übernimmst du eine längere Strecke.«

Da konnte Samuel nur stöhnen. Udenkbar, jemals wieder dem Skilanglauf zu frönen, geschweige denn über eine längere Strecke als achtzehn Kilometer.

Tyras Mann Sven-Erik kam ebenfalls herbei und klopfte Samuel auf die Schulter. Dann nahm er Tyra beiseite und sagte etwas, das Samuel nicht verstehen konnte. Sie wechselten ernste Blicke. War etwas passiert? Tyra wandte sich an Samuel.

»Sie müssen sich so schnell wie möglich umziehen«, sagte sie. »Es sind zwei Frauen gefunden worden.«

»Gefunden? Was soll das heißen? Sind sie tot?«

»Eine ist tot, um die andere steht es schlecht.«

Da wurde auch er ernst. All die Unbeschwertheit, die er auf den achtzehn Kilometern hatte erleben dürfen, war wie weggeblasen. Das Leben eines Pfarrers pendelte immer zwischen den hellen, freudigen und den dunklen, schweren Stunden. Sie alle gehörten zum Leben dazu.

»Aber wie kann ich helfen?«, fragte Samuel. »Eine Tote und eine Verletzte, das klingt eher wie ein Fall für die Polizei und den Krankenwagen, nicht für einen Pfarrer.«

Tyra legte ihm beruhigend die Hand auf den Arm.

»Im selben Haus sitzt noch eine weitere Frau, die völlig aufgelöst ist«, sagte sie. »Deshalb werden Sie gebraucht. Ellinor bringt die Staffel in Mora ins Ziel. Sven-Erik hat ihr absichtlich nichts gesagt, sie und die anderen müssen sich auf den Wettkampf konzentrieren.«

»Wer hat uns denn verständigt?«, fragte Samuel und merkte, wie sich sein Magen zusammenzog.

»Die eine da«, antwortete Sven-Erik. »Rantatalo heißt sie. Mein Wagen steht da drüben. Schnallen Sie sich die Dinger da von den Füßen, dann können wir los.«

Selbstverständlich hatte sie sich gemeldet. Klockarvik fiel in den Zuständigkeitsbereich von Kriminalkommissarin Maja-Sofia Rantatalo. Samuel wollte ihr wirklich nicht begegnen, aber offenbar hatte er keine andere Wahl.

~ EINS ~

Mittwoch, 5. März
Aschermittwoch

Eine Woche war seit Samuels Meisterleistung vergangen, dem erfolgreichen Bewältigen seiner Strecke von achtzehn Kilometern beim Wasalauf. Seither hatte er alle Hände voll zu tun und nicht viel Gelegenheit zum Nachdenken gehabt. Und jetzt war schon Aschermittwoch, der die vierzigtägige Fastenzeit einläutete, die erst am Ostersonntag wieder endete. Eine Zeit der Einkehr und des Hinterfragens.

Samuel stand vorm Altar der Kirche Klockarviks, bereit, alle willkommen zu heißen, die ein Aschekreuz auf der Stirn wünschten und am Abendmahl teilnehmen wollten. Ein Kreuz, das für mehr Klarheit im Leben sorgen und zur Besinnung anregen sollte. Eine lange Schlange hatte sich vor ihm im Mittelgang gebildet. Stille lastete auf dem Kirchenraum, da keine Musik gespielt wurde. Die Stimmung war aufgeladen. Samuel schielte zu Ellinor. Sie stand mit den Oblaten bereit, neben ihr die diensthabende Küsterin mit dem Kelch. Alle hatten sie ihre eigenen Aufträge, hoffentlich würde alles ohne Zwischenfälle ablaufen. Auch Samuel musste dringend in sich gehen, mehr Klarheit über sein Leben gewinnen und sich besinnen, wie er weiter vorgehen wollte. Die große Frage war, wie er jemals wieder Ordnung in das Chaos bringen sollte, das er sich selbst zuzuschreiben hatte.

Er malte ein Kreuz auf Tindras Stirn, die Erste in der Schlange. Ihre Blicke trafen sich, sie schaute sehr ernst. Was für ein tolles Mädchen, sie würde das Leben mit links meistern, davon war er überzeugt.

»Gott segne dich«, sagte er und wandte sich an die Nächste.

Ein Kreuz nach dem anderen strich er mit dem Zeigefinger auf die Stirn derer, die es wünschten. Manche ließen ihn aus und nahmen nur das Abendmahl zu sich. Die meisten kannte er, aber auch ein paar neue Gesichter waren dabei, wie zum Beispiel ein Mann in einem schwarzen Jackett, unter dem ein älteres Modell eines Pfarrerhemds zu sehen war.

»Der Herr sei mit dir«, sagte Samuel zu dem fremden Pfarrer und erfüllte seine Pflicht.

Der Mann hatte die Hände demütig gefaltet, und Samuel fiel sofort der Ring auf, den er an einem seiner Finger trug. Er war ungewöhnlich geformt, hatte ein Rautenmuster, ein Feld in der Mitte war türkis. So etwas hatte Samuel noch nie gesehen. Dieser Pfarrer war sicher ein guter Mensch, gänzlich frei von Schuld, ganz im Gegensatz zu ihm. Einem Sünder, der nicht mal bei Sinnen gewesen war, Verantwortung zu übernehmen, als seine Verlobte Marit ihm an Weihnachten erzählte, dass sie ein Kind erwartete, Samuels Kind, während er selbst mit dem Gedanken kämpfte, sich in eine ganz andere Richtung zu orientieren, in die eines anderen Menschen.

Ein wohlbekanntes Gesicht, das Samuel jedoch lange nicht gesehen hatte, nahm gerade das Abendmahl entgegen und tauchte dann vor ihm auf. Sigvard, sein alter Kollege und Mentor, schüttelte leicht den Kopf. Er hatte sich von dem Herzinfarkt erholt, den er kurz vor Weihnachten erlitten hatte. Ein Pfarrer vom alten Schlag, der alles so wollte, wie er es aus seiner Jugend gewohnt war, weshalb er das mit dem Aschekreuz als unnötig erachtete. Sigvard legte Samuel eine Hand auf die Schulter und bedachte ihn mit einem langen, besorgten Blick, ehe er sich abwandte und zu seinem Platz in einer der Kirchenbänke zurückkehrte.

Samuels Gedanken wanderten hin und her, während er seiner heiligen Pflicht nachkam. Hatte er überhaupt noch das Recht, hier zu stehen und Gott zu vertreten, wenn er doch selbst der vielleicht größte Sünder war? Das war möglicherweise etwas, womit er sich an seinen Mentor wenden sollte. Als Samuel vor ein paar Monaten nach Klockarvik gekommen war, hatte der alte Pfarrer ihn mit der Gemeinde vertraut gemacht. Das, was Sigvard nicht über die Dorfbewohner wusste, musste man gar nicht erst wissen. Er war zuverlässig, und man konnte ihm vertrauen, das hatte er

bereits bewiesen. Samuel sollte ihn besuchen, ihm seine hoffnungslose Situation schildern und ihn um Rat bitten.

Die Schlange der Wartenden wurde immer kürzer, und am Ende stand nur noch sie da. Maja-Sofia Rantatalo, die Frau, die er weder treffen sollte noch treffen dürfte. Sie hatten sich zuletzt gesehen, nachdem Samuel nach seinem Zieleinlauf bei der Wasastaffel zu dem Hof mit den drei Frauen gerufen worden war. Dort hatten sie nur ein paar wenige Worte gewechselt, rein beruflich. Danach hatte Samuel sich ganz auf die verzweifelte Frau konzentriert und Maja-Sofia auf ihre Polizeiarbeit. Wieso war sie ausgerechnet heute Abend hergekommen? Er hatte sie noch nie bei einem der Gottesdienste unter der Woche gesehen. Sie kam langsam näher, ohne ihn anzusehen. Dann blieb sie stehen und schaute ihm direkt in die Augen. Er konnte geradeso ihre schönen Augen unter dem dunklen Pony erahnen, da wandte sie sich schon abrupt ab. Mit schnellen Schritten entfernte sie sich durch den Mittelgang und durch die Kirchentür. Das Geräusch der hinter ihr zufallenden Tür hallte in der Kirche nach und brachte Samuel vollkommen aus dem Konzept.

Ellinor musste ihn leicht am Arm berühren, um ihn daran zu erinnern, dass nun sie selbst an der Reihe waren, den Leib Christi und das Aschekreuz entgegenzunehmen. Seine Hände zitterten, als er erst Ellinor und dann der Küsterin das Kreuz auf die Stirn malte. Während Ellinors Finger das Kreuz auf seine Stirn aufbrachte, war er sich sicher. Das war der Wendepunkt. Er musste sich sofort seiner Probleme annehmen. Wenn er seine privaten Probleme während der vierzig Tage währenden Fastenzeit nicht löste, konnte er genauso gut seinen Kollar abgeben und sich einen neuen Job suchen. Als Musiker vielleicht, er war kein schlechter Gitarrist und hatte eine gute Stimme. Aber vorher sollte er sich darüber klar werden, was er überhaupt wollte.

Ellinor räusperte sich und schaute die Gemeindemitglieder an.

»Nun haben wir den Herrn Jesus Christus empfangen«, sagte sie. »Er beschützt uns im ewigen Leben. Amen.«

Samuel war mit seinen Gedanken ganz woanders. Maja-Sofia hatte ihn aus der Fassung gebracht. Marit erwartete ein Kind von ihm, dabei war er

hoffnungslos in eine Polizistin verknallt, der er nicht mal in die Augen zu schauen wagte. Seit Weihnachten hatte er wie manisch für den Staffellauf trainiert und war so vor dem Problem geflohen. Zu Mittsommer sollte er erneut Vater werden, was er, wenn er ganz ehrlich war, gar nicht wollte. Wann hatte er zuletzt mit Marit gesprochen?

»Der Friede sei mit euch«, sagte Ellinor und beschloss damit den Gottesdienst.

Friede? Würde Samuel doch nur im Entferntesten so etwas wie Frieden verspüren. Sigvard war seine letzte Hoffnung. Er beschloss, ihm gleich am nächsten Tag einen Besuch abzustatten.

~ ZWEI ~

Die Kirchentür schlug viel zu laut hinter ihr zu. Maja-Sofia musste sich eingestehen, dass es unnötig gewesen war, so schnell das Weite zu suchen. Feige war es noch dazu. Superfeige. Nicht mal an den Fastenritualen teilzunehmen oder die Chance zu nutzen, im Anschluss mit Samuel zu sprechen. Er hätte ihr zugehört, da war sie sicher. Wenn sie erzählt hätte, was ihr auf dem Herzen lag, wäre er in seine Rolle als professioneller Seelsorger geschlüpft. Das hätte sie heute Abend dringend gebraucht, aber sie war zu feige gewesen. Weil da etwas in seinem Blick gelegen hatte, als sie sich ansahen. Es wirkte fast so, als hätte er Angst.

Maja-Sofia verließ den Kirchhof und stieg in ihren Wagen, den sie vor der niedrigen Mauer abgestellt hatte. Einen Moment lang blieb sie einfach sitzen, ohne den Motor zu starten, und starrte durch die Windschutzscheibe. Die Sonne war vor einer Stunde untergegangen, hatte aber einen hellen Abendhimmel zurückgelassen, der vom nahenden Frühling kündete. Eine leise Hoffnung nach diesem harten Winter. Wieso war alles mit einem Mal so kompliziert? Sie war doch taff und absolut fähig, für sich selbst zu sorgen. Sie war Kriminalkommissarin Rantatalo, die schwere Verbrechen aufklären, sehr gut schießen und sich um verzweifelte Menschen kümmern konnte. Außerdem war sie stark wie eine Bärin. Dazu eine kundige Polizistin. Derzeit war sie sogar die stellvertretende Polizeichefin, bis die Stelle neu besetzt werden würde. Aber heute Abend fühlte sie sich elend und konnte keinen klaren Gedanken fassen. Und woher sollte sie den Mut nehmen, ganz allein in ihr gemietetes ehemaliges Missionshaus zu fahren?

In der charmanten Behausung hatte sie sich sonst immer wohl und sicher gefühlt, aber seit dem Nachmittag war die Ruhe gestört. Alles wegen ihrem Ex-Freund Danne Ylitalo. Viel hatte er dafür nicht mal tun müssen. Es hatte

gereicht, dass eine Telefonnummer auf ihrem Display auftauchte. Normalerweise nahm Maja-Sofia keine Anrufe unbekannter Nummern an, diesmal hatte sie bloß nicht nachgedacht und war einfach drangegangen. Sie hatte mit ihrer Kollegin Martina Jarning und ihrem Kollegen Knis Petter Larsson den Tod der Frau von vergangener Woche durchdiskutiert und alle Informationen gebündelt, die sie seither gesammelt hatten. Der Arzt aus Klockarvik hatte sich an die Polizei gewandt, weil er an einer natürlichen Todesursache zweifelte.

»Sie könnte etwas Ungesundes zu sich genommen haben«, hatte er gesagt. »Die Symptome deuten darauf hin, aber ganz sicher bin ich mir nicht.«

Maja-Sofia und Kollege Larsson waren nach Klockarvik gefahren, hatten sich mit dem Arzt unterhalten und dann die Rechtsmedizinerin Tamara Petterson zurate gezogen. Petterson wollte sicherheitshalber einen Blick auf die Leiche werfen, besonders wegen der Befürchtung des Arztes, damit sie ausschließen konnte, dass jemand die Frau umgebracht hatte. Die Tote, Agnes Busk, wies keine sichtbaren äußeren Verletzungen auf, aber Menschen ließen sich ja auch auf andere Arten des Lebens berauben. Mit Methoden, die man ihnen nicht ansah, einer erfahrenen Rechtsmedizinerin aber nicht entgingen.

Sie hatten also zusammengesessen und verschiedene Theorien durchgespielt, und dann hatte Maja-Sofias Telefon geklingelt und sie war ohne nachzudenken drangegangen. Sie hatte ihn sofort erkannt. Er hatte tief eingeatmet und dann triumphierend gelacht.

»Hier ist dein Lieblingsmann«, hatte er gesagt.

Maja-Sofia hatte ihn sofort weggedrückt.

Jarning und Larsson hatten sie fragend angeschaut, als sie das Handy auf den Tisch gelegt hatte. Maja-Sofias Hände zitterten, und in ihrem Magen schmerzte es unangenehm. Danne Ylitalo würde nie lockerlassen, und er war zu allem fähig. Seine Rache würde kein Ende kennen, sofern er nicht auf wundersame Weise zu Tode käme. Danne war zwar ehemaliger Polizist, aber gewaltig falsch abgebogen und hatte durch seine Zeit im Gefängnis vermutlich eine Menge dubioser Kontakte geknüpft. Manchmal brachten

sich die schlimmen Finger ja gegenseitig um, wovon sie bisweilen träumte, wenn sie über Danne nachdachte. Selbstverständlich war das grausam, aber ändern konnte sie daran trotzdem nichts.

In der Mittagspause war sie schnell nach Färnäs gefahren, um sich ein neues Handy inklusive neuem Vertrag zu besorgen. Damit hätte sie eine Weile Ruhe, wenn auch nicht lang. Danne würde sie so oder so wiederfinden.

Maja-Sofia schob den Gedanken beiseite, startete den Wagen und ließ ihn langsam vom Parkplatz rollen. Im gleichen Augenblick trat Samuel durch das Tor und kam direkt an ihrem Auto vorbei. Sie bremste und ließ das Fenster hinunter.

»Samuel«, sagte sie leise.

Er blieb stehen. Sein Schal flatterte im Wind, sein Mantel war nicht zugeknöpft. Sein widerspenstiger Pony hing ihm wie immer in die Stirn.

»Maja-Sofia«, sagte er und beugte sich zu ihr hinunter. »Eigentlich geht es mich ja nichts an«, sagte er, »aber Sie sind so schnell gegangen. Darf ich fragen, warum?«

Sie dachte kurz nach. Sollte sie ihn wirklich noch einmal mit ihren Sorgen belasten? An Weihnachten war er ein guter Zuhörer gewesen, als Danne aus dem Gefängnis entlassen worden war und sie lähmende Angst gehabt hatte, er könne jederzeit in Klockarvik auftauchen. Seither hatten sie kaum ein Wort miteinander gewechselt, wenn man von den paar wenigen vergangene Woche absah, und die waren ja absolut geschäftlich gewesen. Sollte sie erwähnen, dass Danne angerufen hatte? Dass sie so große Angst hatte, dass sie zitterte, obwohl sie wusste, dass sie ihm durchaus gewachsen war, zumindest körperlich? Sobald er jedoch mit seinen Psychospielchen anfing, würde sie keine Chance haben. Die ganze Angst des schon so viele Jahre zurückliegenden Weihnachtsfests stieg wieder in ihr auf. Als Danne seine Eltern vor den Augen seiner beiden kleinen Geschwister erschossen hatte, und die ganze Tragödie ihren Lauf nahm. Die Trauer war immer noch direkt unter der Oberfläche. Tags darauf hatte Maja-Sofia eine Fehlgeburt erlitten.

»Samuel, ich ...«, setzte sie an.

»Ja?«

Nein, das war einfach nicht richtig, sie sollte ihn nicht wieder mit ihren Sorgen belasten. Nicht hier auf dem Parkplatz vor Klockarviks Kirche. Ein andermal vielleicht.

»Wie geht es der Frau, die Sie betreut haben?«, fragte sie, statt ihre eigenen Probleme anzusprechen. »Waren Sie seit dem Einsatz noch einmal bei ihr?«

»Smid Karin Karlsdotter, ja. Sie ist noch immer sehr mitgenommen von den Geschehnissen«, sagte Samuel, »auch wenn der größte Schock vorbei ist. Die beste Freundin tot, die andere schwer krank. Gibt schon wesentlich weniger schlimme Dinge, die einem das Lachen verderben können.«

Maja-Sofia nickte. Sofort war sie ruhiger. Über die Arbeit zu sprechen gab ihr ein Gefühl von Sicherheit.

»War es denn ein natürlicher Tod?«, fragte Samuel. »Kann man das schon sagen? Karin fragt sich das, und das kann man ja nachvollziehen.«

Maja-Sofia zögerte. Wie viel konnte sie verraten, ohne die Ermittlungen zu gefährden? Die Schweigepflicht galt für sie beide, für ihn sogar ein bisschen mehr als für sie, da er nicht mal vor Gericht davon entbunden werden konnte, wenn sich jemand im Vertrauen an ihn gewandt hatte.

»Tamara Pettersson, unsere Rechtsmedizinerin, arbeitet daran«, sagte sie. »Noch wissen wir nichts mit Sicherheit, aber lange werden wir nicht mehr warten müssen.«

»Um was könnte es sich denn handeln? Es gab ja keine ...«

»... Anzeichen äußerer Gewalt, nein«, vervollständigte Maja-Sofia. »Wir werden uns noch einmal mit Smid Karin Karlsdotter unterhalten müssen, ich habe ja nur sehr kurz nach unserer Ankunft mit ihr gesprochen. Gleichzeitig führen wir eine Nachbarschaftsbefragung durch und bitten um Hinweise aus der Bevölkerung. Wir machen erst mal weiter, obwohl es nicht leicht ist, Antworten zu finden.«

»Aber Sie gehen doch nicht etwa von Mord aus?«

Maja-Sofia schaltete in den ersten Gang, ohne auf seine Frage zu antworten. Stattdessen lächelte sie ihn leicht an.

»Stramme Leistung beim Wasalauf«, sagte sie und schloss das Fenster.

~ DREI ~

Donnerstag, 6. März

Am nächsten Morgen auf dem Weg zu Sigvard konnte Samuel nicht anders, als an Maja-Sofia zu denken. Das Treffen am Vortag hatte Gefühle in ihm entfacht, die er absolut nicht zulassen durfte. Er musste wirklich dringend mit dem alten Pfarrer darüber sprechen, auch wenn es schwer und das Thema äußerst privat war.

Samuel parkte bei der Brücke und folgte dem Uferweg des Klockarflusses. Sigvard, der alte Fuchs, hatte sich wirklich mitten in die Wildnis zurückgezogen, nachdem er sein etwas zentraler gelegenes Haus seinem Sohn Markus vermacht hatte. Hier war es überwältigend schön, aber sehr abgelegen, zumindest zur Winterzeit. Aber das machte Sigvard nichts aus, das wusste Samuel. Kaum war der Herzinfarkt überstanden, war er schon wieder eifrig unterwegs gewesen. Ski und Schlittschuh im Winter, und im Sommer griff er sicher wieder zum Fahrrad. Außerdem hatte er sicher noch ein Boot, mit dem er zum Einkaufen in den Ort fahren konnte.

Während Samuel den Blick auf den Boden gerichtet hielt, um nicht über Wurzeln oder Steine zu stolpern, ging er gedanklich noch einmal den Hausbesuch der vergangenen Woche durch. Der Staffellauf hatte ihn erschöpft, trotzdem hatte er sofort auf tröstenden Pfarrer umschalten können. Nicht dass er eine Wahl gehabt hätte, so war das eben, wenn ein Gemeindemitglied Hilfe und Trost brauchte.

Als er das Haus betrat, hatte er Agnes Busk tot in einem bequemen Lehnstuhl angetroffen. Maja-Sofia Rantatalo und ihr Kollege Knis Petter Larsson hatten sich schon einen ersten Überblick verschafft. Augen und Mund der Frau standen offen, der Kopf war zur Seite gefallen. Kein schöner

Anblick, aber nicht die erste Leiche, die Samuel zu Gesicht bekommen hatte. Der Tod war immer gegenwärtig, wenn man als Pfarrer arbeitete.

Im angrenzenden Zimmer war eine weitere Frau, Christin Lindén, die sich als »Gesellschafterin« der Toten vorgestellt hatte.

»Die gibt's noch? Klingt so altmodisch«, hatte Maja-Sofia gesagt, und Samuel hatte nur zustimmen können.

Christin hatte aufrecht in ihrem Bett gesessen, eine rot getigerte Katze ruhte auf ihrem Schoß. Die Frau hatte kraftlos gewirkt, geradezu krank, doch als Maja-Sofia ihr einen Besuch in der Notaufnahme vorschlug, hatte sie abgelehnt. Sie hatte keinen Arzt behelligen, nicht mal mit dem Arzt sprechen wollen, der hergekommen war, um den Tod festzustellen, sondern sich in ihr Zimmer zurückgezogen.

Maja-Sofia und ihr Kollege Larsson waren irgendwann aufgebrochen, und so war Samuel allein am Küchentisch mit der so untröstlichen Smid Karin Karlsdotter zurückgeblieben. Karin schien eine rüstige Rentnerin zu sein und berichtete ihm, dass sie den Freundinnen beim Einkaufen, Putzen und Spülen zur Hand gegangen war. Karin hatte Agnes gefunden. Was sie selbstverständlich schockiert und verwirrt hatte, alles andere wäre ja sonderbar gewesen, und Samuel hatte sich größte Mühe geben müssen, Ruhe und Gelassenheit auszustrahlen. So hatten sie also zusammengesessen und sich unterhalten, und da war sein Blick auf einen Wandkalender hinter ihr gefallen. Das Bild des Monats war mit »Luthers Töchter« überschrieben und zeigte eine Frau mit blau-weißer Haube, die an einem Tisch saß und ein Heiligenbild malte. Ihr Gemälde stellte Maria dar, Jesu Mutter. Samuel war aufgestanden, hatte im Kalender geblättert und Einblick in ein buntes Klosterleben bekommen, das er so noch nicht kannte. Auf jedem Foto war eine typische Tätigkeit des Klosteralltags abgebildet oder eine Andacht in einer Kapelle.

»Wo liegt dieses Kloster?«, fragte er, als Karins Tränen allmählich versiegt waren.

»Etwa zehn Kilometer von hier«, sagte sie. »Wir fahren zu den Gottesdiensten dorthin, Agnes, Christin und ich. Es ist kein richtiges Kloster, eher eine kirchliche Gemeinschaft, in der wir uns aufgehoben

fühlen. Der Herr Pfarrer möge es mir nachsehen, aber dort fühlen wir uns wohler als in der Kirche Klockarviks.«

Plötzlich wirkte Karin beunruhigt.

»Ich muss die Schwestern anrufen und ihnen schildern, was passiert ist«, sagte sie. »Das muss ich einfach.«

Samuel hatte Karin nach Hause gefahren, die am Rande des Dorfs wohnte, direkt am Wald. Er hatte sie erst allein gelassen, nachdem sie ihm versichert hatte, dass sie zurechtkam. Bevor Karin ins Haus ging, verharrete sie auf dem Treppenabsatz und schien über etwas nachzudenken.

»Kann ich sonst noch etwas für Sie tun?«, fragte Samuel. »Oder ist Ihnen noch etwas eingefallen?«

Er betrachtete Karin, die grauhaarige Frau, die eine blaue Baskenmütze auf dem Kopf und eine Handtasche quer über dem Mantel trug. In Agnes' Küche war sie noch so voller Verzweiflung gewesen, jetzt lag in dem Blick, der ihn traf, nichts als Wut.

»Wenn die Polizei glaubt, dass Agnes einfach friedlich entschlummert ist, irrt sie sich gewaltig«, sagte sie mit Nachdruck. »Das war kein natürlicher Tod, da bin ich mir absolut sicher.«

Aber bevor Samuel nachfragen konnte, wie sie darauf kam, war Karin bereits schnellen Schritts im Haus verschwunden und hatte die Tür hinter sich zugeschlagen.

Erst gestern, als Maja-Sofia angedeutet hatte, dass es sich um einen Mord handeln könnte, war ihm Karins eigenartiger Kommentar wieder eingefallen. Wenn es sich um keinen natürlichen Tod handelte, musste Samuel sich so weit wie möglich fernhalten. Er konnte sich nicht auch noch in einen Mordfall verwickeln lassen, er hatte genügend eigene Sorgen, dachte er, während er sich Sigwards kleinem Reich näherte. Er freute sich schon auf den Kaffee und die Aussicht, sich einen Teil seiner Probleme von der Seele zu reden.

~ VIER ~

Eine braun gestrichene Hütte tauchte zwischen den Fichten und Kiefern auf. Sie lag direkt am Ufer, und beim Näherkommen konnte Samuel erkennen, dass die Ecken und Fensterrahmen grün waren. Durch die Farbauswahl verschmolz das kleine Bauwerk mit den Nadelbäumen der Umgebung. Hier hatte der alte Sigvard also sein kleines Paradies gefunden, wo er seine letzten verbliebenen Jahre lang ein einfaches, stilles Leben führen konnte. Glücklicherweise war er fit und hatte mit Sicherheit noch einige Zeit vor sich. Der Infarkt hatte ihn nicht gebrochen. Samuel musste daran denken, wie sehr er und Maja-Sofia darum gekämpft hatten, ihn am Leben zu halten, bis der Krankenwagen eintraf. Kurz hatten sie jede Hoffnung verloren, dass Sigvard das alles überstehen würde. Aber als die Hilfe kam, hatte er noch seinen Puls gespürt, und den Sanitätern war es gelungen, sein Herz wieder in Gang zu bringen. Samuel hatte etwas gebraucht, um mit dem grimmigen alten Mann warm zu werden. Aber ohne Sigvard Nordqvist wäre ihm das kleine Klockarvik nicht so ans Herz gewachsen.

Samuel erklimmte die Stufen, hob die Hand zum Klopfen, aber bevor er die Haustür überhaupt berührt hatte, öffnete sie sich schon.

»Komm herein, bester Bruder!«, sagte Sigvard. »Tritt ein in mein einfaches Heim, herzlich willkommen sollst du sein.«

Samuel spürte Sigvards schwere Hand auf der Schulter und wäre am liebsten zusammengesackt. Aber er riss sich zusammen.

»Hallo, Sigvard«, sagte er freudig.

Er selbst brachte es nicht über sich, den Kollegen als Bruder zu bezeichnen, es war eine so alte Bezeichnung. Außerdem schloss es die Pfarrerinnen aus, weshalb es sich einfach falsch anfühlte für Samuel. Aber

Sigvard musste man nehmen, wie er war, inklusive guter und schlechter Seiten, und die guten überwogen eindeutig.

Samuel betrat die Hütte, die aus einem großen Wohnzimmer mit Kochzeile bestand, von dem ein kleines Schlafzimmer abging. Das Mobiliar war alt und stabil. Die Küchenbank war mit selbst gewebtem Stoff bezogen, auf dem Klapp Tisch lag eine schöne Tischdecke und darauf standen zwei Messingkerzenständer, in denen Kerzen brannten. Im Kamin loderte ein Feuer.

»Wie schön du es hast«, sagte Samuel. »So gemütlich. Aber wie kommst du an Wasser und wo ist dein Klo?«

»Das Flusswasser ist rein«, sagte Sigvard. »Und ich habe eine Trockentoilette. Ich gehe ein paarmal pro Woche in die Sauna, häufiger muss sich ja kein Mensch waschen.«

»Und wenn du krank wirst?«, fragte Samuel. »Hilfe hat es weit zu dir.«

»Ja, und?«, fragte Sigvard. »Dann sterbe ich in aller Ruhe hier. Wenn der Herr findet, meine Zeit ist abgelaufen, und mich zu sich ruft, dann ist ihm egal, wo ich bin.«

Sigvard setzte Kaffee auf und forderte Samuel auf, sich an dem Teller mit gekauften Plätzchen zu bedienen.

»Wie geht es Markus?«, fragte Samuel. »Wie kommt er in deinem ehemaligen Haus klar?«

Ein Lächeln huschte über Sigwards sonst so ernstes Gesicht.

»Oh, sehr gut. Der hält das Haus so gut in Schuss, so toll sah es nie zuvor aus«, antwortete er. »Ich habe ihn schon ein paarmal besucht, und wir haben versucht, das aufzuholen, was uns all die Jahre entgangen ist. Markus ist, wie er ist, aber er ist auch sehr sorgfältig und unfassbar talentiert, was das Geigenspiel betrifft. Ich bin sehr froh, dass es noch zu einem guten Ende kam.«

Samuel konnte das gut verstehen. Markus Lundström war Sigwards Sohn aus Jugendtagen, den er aber wegen seiner Eltern nie hatte anerkennen dürfen. Erst jetzt hatten die beiden sich kennenlernen können, und Sigvard hatte ihm als Wiedergutmachung sein gepflegtes rotes Haus vermacht.

»Wie schön, dass es ihm gutgeht«, sagte Samuel. »Da freue ich mich für euch beide.«

»Ja, das ist schön«, stellte Sigvard fest und schenkte ihnen Kaffee ein. »Man sollte es nicht als gegeben ansehen.«

Nachdem beide zwei Tassen geleert hatten und Samuel seinen alten Kollegen über das Geschehen in der Gemeinde auf den neusten Stand gebracht hatte, lehnte Sigvard sich zurück, faltete die Hände vorm Bauch und musterte Samuel. Offenbar erwartete er von seinem jüngeren »Bruder«, dass er nun etwas sagte.

»Das ist alles etwas vertrackt«, setzte Samuel zögernd an.

Sigvard verzog keine Miene.

»Es geht um Marit«, fuhr er fort. »Oder, nein, eigentlich geht es eher um mich. Ja, überwiegend um mich.«

Sigvard nickte leicht.

»Sie erwartet ein Kind«, brachte Samuel heraus, »aber ich ...«

Hilflos schaute er zu seinem Kollegen.

»Du willst das Kind nicht«, vollendete Sigvard den Satz.

Jetzt war es raus. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Sigvard sollte ihn verstehen, er selbst hatte seinen Sohn fast ein Leben lang verleugnet und erst vor wenigen Monaten Verantwortung übernommen.

Sigvard lehnte sich vor. Er schaute Samuel direkt in die Augen.

»Ich bin nicht der, der dich richten sollte«, sagte er, »aber vielleicht kann ich dir einen Rat geben. Und der lautet: Mach nicht, was ich gemacht habe. Verleugne das Kind nicht. Aber ich nehme an, dass das nicht dein eigentliches Problem ist?«

Samuel griff zur Kaffeekanne und schenkte sich nach, um Zeit zu gewinnen. Jetzt musste er das Schwerste gestehen.

»Das stimmt«, sagte er. »Es ist das reinste Chaos.«

»Die Polizistin?«

Samuel nickte und leerte die Tasse in einem Zug.

»Du hast mir vor ein paar Monaten geraten, ich solle einfach nicht mehr an Maja-Sofia denken, dann würde das schon vorbeigehen.«

»Aber das ist es nicht?«

»Nein«, antwortete Samuel. »Ich kann ihr nicht mal gefahrlos begegnen, und manchmal kreuzen sich unsere Wege ja beruflich. Letzte Woche haben wir uns in dem Haus getroffen, wo die Tote entdeckt wurde. Vielleicht hast du davon in der Zeitung gelesen? Da haben wir kein privates Wort gewechselt, aber gestern haben wir kurz auf dem Parkplatz der Kirche gesprochen.«

Sigvard stand auf und legte ein paar Scheite nach. Das Feuer flammte auf und warf einen herrlichen Schein in die kleine Stube.

So sollte man leben, dachte Samuel. In aller Einfachheit, weit weg von allen Versuchungen. Ein asketisches Leben, bei dem man nur gelegentlich mit dem Boss sprach und sonst Holz hackte. Einfach und problemlos. Weit weg von Windeln, durchwachten Nächten und haferschleimbefleckten Pfarrershemden. Ja, jedes Kind war ein Geschenk Gottes, aber vorerst war er sehr zufrieden mit den beiden etwas älteren Geschenken namens Alva und Gabriel.

Sigvard setzte sich wieder zu ihm.

»Ich nehme an, du hast dich bereits an den Chef gewandt?«, fragte er.

Das war Sigwards Name für Gott. Eigentlich gar nicht so anders als Samuels.

»Schon, ja, aber das Schlimme ist, Sigvard«, antwortete er, »dass ich gerade keine wirkliche Hilfe vom Boss bekomme.«

Sigvard lehnte sich wieder zurück, diesmal mit einer tiefen Falte auf der Stirn. Das Feuer knisterte, Kaffeegeruch lag noch in der Luft, und vor dem Fenster zwitscherte eine Kohlmeise.

»Manchmal dauert es, bis man eine Antwort bekommt«, sagte Sigvard langsam, als würde er noch beim Sprechen weiterdenken.

»Und nicht immer kommt sie aus der Richtung, aus der man sie erwartet«, sagte Samuel. »Das weiß ich alles.«

Sigvard schenkte ihm ein Lächeln, wenn auch ein kleines.

»Ich glaube, du, Bruder Samuel, solltest dich mal ein paar Tage zurückziehen und mit dir und deinen Gedanken allein sein. Und der ›Boss‹, wie du ihn nennst, kommt natürlich auch mit. Denn allein bist du nie, auch wenn es sich gerade so anfühlt.«

Ein glühendes Holzschicht bewegte sich im Kamin und machte ein zischendes Geräusch. Die Flammen erschufen eine angenehm ruhige Stimmung.

»So wie du lebst, das stelle ich mir gerade auch sehr schön vor«, sagte Samuel und machte eine Geste, die die gesamte Hütte einschloss. »Vielleicht sollte ich mir eine Hütte mieten.«

Sigvard lehnte sich wieder vor und schaute Samuel tief in die Augen.

»Ich hatte an etwas anderes gedacht«, sagte er. »Hast du mal von Luthers Töchtern gehört? Das ist eine klosterähnliche Gemeinschaft gar nicht weit von hier, die sich bestens zum Rückzug anbietet.«

Samuel nickte und hatte sofort wieder den Wandkalender vor Augen. Über Smid Karins Schulter hinweg hatte er zuerst davon gelesen.

»Ich weiß, dass es sie gibt«, sagte er. »Gibt es eine Verbindung zu unserer Gemeinde?«

»Keine direkte, es ist einfach eine Gruppe von Frauen unterschiedlicher Konfession, die sich zusammengefunden haben. Kein Klosterorden im eigentlichen Sinn, eher eine ökumenische Kongregation. Hin und wieder waren wir mal da, aber die haben ihre eigene Vorstellung von Gottesdiensten und der Andacht.«

Samuel lauschte seinem Kollegen gebannt. Ein Besuch bei Luthers Töchtern klang spannend.

»Du solltest mal hinfahren«, sagte Sigvard. »Ein Schweigewochenende sollte reichen, damit du wieder Ordnung in deine Gedanken bekommst. Glaub mir.«

»Bist du sicher?«

»Absolut! Und deine Zwiegespräche mit Unserem Herrn werden dort auch wieder Fahrt aufnehmen, wirst schon sehen. Wenn du abreist, wirst du wissen, wie du deine Probleme am besten angehst.«

Die Idee war nicht dumm. Außerdem musste er dringend etwas unternehmen. Das Kloster war leicht zu erreichen, er konnte in einer Stunde dort sein und war trotzdem weit weg von seinem Alltag. Ein dringend nötiger Tapetenwechsel.

»Hast du am kommenden Wochenende Dienst?«, fragte Sigvard.